

Thema des Briefes ist die Danksagung an Gott, der in Christus zum Heil der Gemeinde gehandelt hat. Der Christ soll aus diesem Dank heraus leben. So verlängert sich der Dank auch in die Paränesen hinein, insofern christliches Handeln Ausdruck des Dankes an Gott ist, der sich in der Erfüllung des Willens Gottes als echt erweist.

Wie es in der Reihe „Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament“ üblich ist, nimmt auch in diesem Kommentar die Wirkungsgeschichte des biblischen Textes einen breiten Raum ein. Sie hat ihren Ort vor allem in den guten Zusammenfassungen nach der Einzelerklärung der Perikope und im „Ausblick“ am Ende des Buches. Eine frühe Wirkung des ersten Thessalonicherbriefes ist der zweite Thessalonicherbrief, wenn man diesen – wie eine wachsende Zahl von Forschern – für deuteropaulinisch hält. Hält man wie Holtz an der paulinischen Verfasserschaft von 2 Thess fest, gehört 2 Thess „wohl nicht in die Wirkungsgeschichte von 1 Thess, sondern in die Geschichte des Paulus mit seiner Gemeinde in Thessalonich, trotz aller Schwierigkeiten, die seine literarische Gestalt dem Verständnis zweifellos bereitet“ (278). Holtz hat mit seiner Auslegung von 1 Thess der Exegese und den Verkündigern des Wortes Gottes einen großen Dienst getan. Dieses Urteil kann und soll nicht durch abweichende Beurteilungen im Einzelfall getrübt werden. Ein Sach- und Stellenregister helfen dem Leser beim Umgang mit dem Kommentar.

H. Giesen

HAHN, Ferdinand: *Exegetische Beiträge zum Ökumenischen Gespräch*. Gesammelte Aufsätze, Bd. 1. Göttingen 1986: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 354 S., Kt., DM 54,-.

Wie kaum ein anderer hat F. Hahn sich in den letzten zwei Jahrzehnten auf evangelischer Seite für eine Verständigung zwischen den Konfessionen eingesetzt. Eine solche Verständigung kann letztlich nur im Rückgriff auf die grundlegende Urkunde des christlichen Glaubens, die neutestamentlichen Schriften, gelingen. So behandelt Hahn denn auch als Exeget die wichtigen Themenkreise Schrift und Tradition, die Kanonfrage samt dem Problem des sogenannten Frühkatholizismus, Fragen des Amtsverständnisses und der Ekklesiologie sowie das rechte Verständnis des Herrenmahles. Abschließend würdigt er den Beitrag der katholischen Exegese zur neutestamentlichen Forschung und bringt einen Nachruf auf den bekannten katholischen Kirchenhistoriker Joseph Lortz, der sich um die Reformationgeschichte sehr verdient gemacht hat.

Auch wenn die Schrift aus der mündlichen Tradition hervorgegangen ist, so ist sie dennoch nicht lediglich als erste Traditionsstufe der späteren Tradition vorgeordnet. Sie ist das einmalige apostolische Zeugnis über Jesus Christus. Der kirchlichen Tradition muß es deshalb immer um die Übereinstimmung mit dieser grundlegenden apostolischen Überlieferung gehen. Dem Gottesvolk hat sie den Reichtum der Bibel zugänglich zu machen.

Im Bezug auf den sogenannten Frühkatholizismus gilt es, zunächst eine Begriffsklärung vorzunehmen. Statt Frühkatholizismus zieht Hahn mit Recht den Begriff nachapostolische Zeit vor. Sie beginnt mit dem Tod des Herrenbruders Jakobus und dem Tod des Petrus Anfang bzw. Mitte der sechziger Jahre. Außer den paulinischen Briefen entstanden alle neutestamentlichen Schriften in dieser Zeit. Die nachapostolische Zeit ist dadurch charakterisiert, daß sie der apostolischen noch sehr nahe ist und daß sie sich zugleich darum bemüht, das Apostolische zu bewahren und für die folgende Zeit festzuhalten. In dieser Zeit gibt es zwar Ansätze für eine Entwicklung, die man aus der Retrospektive als frühkatholisch bezeichnen könnte.

Hahn legt auch Wert darauf, daß man nicht den konfessionellen Gebrauch von „katholischer Kirche“, wie er zur Reformationszeit verwendet wurde, zum Kriterium dafür macht, was frühkatholisch ist. Das gilt auch im Blick auf das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche seit dem zweiten Vatikanischen Konzil.

In der apostolischen und nachapostolischen Zeit gibt es ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl aller Glaubenden. Das sich zu dieser Zeit ausbildende Amt hat nur dienende Funktion zur Weitergabe und Wahrung des apostolischen Erbes. Besondere Bedeutung für die Einheit der Kirche hatte auch das Apostelkonzil, weil es den Weg freimachte für die Heidenmission, die nun allseits anerkannt wurde. Das Ziel der Einheit der Kirche und der Kirchengemeinschaft ist allen neutestamentlichen Schriften gemeinsam, wenn es sich auch je und je verschieden artikuliert.

Im einzelnen behandelt Hahn im Rahmen des ekklesiologischen Themenkreises noch die „neutestamentliche(n) Grundlagen für eine Lehre vom kirchlichen Amt“, „die Petrusverheißung Mk 16,18f.“ sowie die Problematik von „Charisma und Amt“. Neben den exegetischen Untersuchungen zum neutestamentlichen Abendmahlsverständnis geht Hahn auch dem Opferverständnis des Neuen Testaments nach. Folge des hereinbrechenden endzeitlichen Handelns Gottes ist es, daß der Kult und die Opferpraxis ihre Bedeutung verlieren. Jesu Sterben stand unter dem Vorzeichen seiner Hingabe für die Seinen und ist somit nicht als Opfer verstanden. Auch das Herrenmahl stand ursprünglich in keinerlei Verbindung mit dem Opfergedanken. Es geht auf die Mahlfeiern Jesu, sein Abschiedsmahl und die österlichen Gemeinschaftsmähler zurück und wurde zum genuinen christlichen Gottesdienst. Die christlichen Mahlfeiern wurden dann zwar schrittweise mit den Kategorien alttestamentlicher Opferhandlungen beschrieben. Doch noch lange Zeit wurde das im Zusammenhang mit Jesu eigenem Opfertod gesehen. Erst in der mittelalterlichen Meßopferlehre werden daraus Konsequenzen gezogen, gegen die die Reformation protestierte.

F. Hahn hat mit seiner Veröffentlichung der Aufsätze, die sich mit Fragen beschäftigen, die für das ökumenische Gespräch von zentraler Bedeutung sind, einmal mehr einen Dienst an der Einheit der Kirche geleistet, zumal wenn sich die Leser von ihnen inspirieren lassen. Leider fehlen jegliche Register, die die Arbeit mit diesem wichtigen Buch erleichtern könnten. H. Giesen

SCHNACKENBURG, Rudolf: *Die sittliche Botschaft des neues Testaments*. Bd. 1: Von Jesus zur Urkirche. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Supplementband 1. Freiburg 1986: Herder Verlag. 272 S., geb., DM 48,-.

R. Schnackenburg hatte 1954 (1962) die neutestamentliche Ethik unter demselben Titel als Einzelband im „Handbuch der Moraltheologie“ veröffentlicht. Nunmehr liegt der erste Band eines auf zwei Bände geplanten Werkes vor. Im ersten Teil behandelt der Verfasser die sittlichen Forderungen Jesu im Rahmen seiner Botschaft von der Herrschaft Gottes, während der zweite Teil des Buches die Reaktion der Urkirche auf die sittliche Botschaft Jesu darstellt.

Einleitend diskutiert Schnackenburg das Verhältnis biblischer Ethik zur rationalen theologischen Ethik. Dabei betont er zu Recht, daß es nicht ausreicht, die biblischen Aussagen als reine Paränese abzutun, da auch die rationale Ethik nur im Rahmen eines größeren Sinnzusammenhangs möglich ist.

Die ethischen Forderungen Jesu können zweifellos nur richtig verstanden werden, wenn sie von der theologischen Mitte seiner Verkündigung Jesu, der Herrschaft Gottes und der Offenbarung seines alle Menschen liebenden Vaters, her gesehen wird. Den Forderungen geht immer das Heilsangebot voraus, auf das der Mensch durch Umkehr und Glauben sowie durch die Nachfolge Jesu antworten soll. In diesem Rahmen sind auch die extremen Forderungen der Bergpredigt zu deuten, in denen Jesus den Menschen den Willen Gottes vor Augen führt. Neben der Gottesherrschaft als grundlegendem Motiv sittlichen Handelns sind noch das Lohnmotiv (Belohnung und Strafe), die Nachahmung Gottes sowie weisheitliche Motive zu nennen, die jedoch alle letztlich eingebettet sind in das Motiv der Gottesherrschaft. Das gilt auch für das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Ein eigenes Kapitel ist den Weisungen Jesu zu gesellschaftlichen Problemen gewidmet (Recht, Macht und Staat; Arbeit, Reichtum und Armut; Frau, Ehe und Familie). Dabei sucht Schnackenburg immer wieder die Bezüge zum Judentum, aber auch zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Problemen aufzuzeigen. Das trifft noch mehr für den zweiten Teil seines Buches zu.

Hier zeigt er zunächst die veränderte Situation der Jüngergemeinde nach Ostern auf, wofür die Geisterfahrung und die Erfahrung der Gemeinschaft von entscheidender Bedeutung sind. Die neue eschatologische Situation, die durch den Tod und die Auferweckung Jesu eingetreten ist, spielt nun eine entscheidende Rolle. Daß es eine brennende Naherwartung der Parusie Christi gegeben habe, die es zum Beispiel Paulus als sicher erscheinen ließ, daß er am Tag der Parusie noch lebe, wie R. Schnackenburg mit der Mehrheit der derzeitigen Exegeten meint, wage ich allerdings zu bezweifeln. Vielmehr dürften alle neutestamentlichen Schriftsteller, die sich dazu äußern, den Parusitermin völlig offen gelassen haben, so daß er nah sein konnte, aber nicht mußte. In diesem Verständnis haben die sogenannten Naherwartungsaussagen auch Bedeutung für uns heute.